

Das Waadtländer Bürgerhaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **12 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Waadtländer Bürgerhaus

Das vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein herausgegebene Sammelwerk »Das Bürgerhaus in der Schweiz« (Verlag Orell Füssli, Zürich) — bis heute das einzige ernsthafte Unternehmen zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler unseres Landes — ist soeben beim 15. Bande angelangt, der den ersten Teil eines zweibändigen Werkes über das Bürgerhaus der Waadt enthält. Das so ausserordentlich verdienstvolle Sammelwerk rückt seiner Vollendung immer näher; wie wir hören, ist der 3. Band Graubünden bereits im Druck, und gehen die Vorbereitungen für den Walliser und die Basler Bände rüstig vorwärts. Einzig der Tessiner Band, auf den wohl alle Kenner der Schweizer Baukunst mit Recht gespannt sein werden, scheint der sehr arbeitsfreudigen Kommission noch einige Schwierigkeit zu machen.

Der I. Band der Waadt umfasst die südlichen und südöstlichen Teile des Kantons: die Stadt Lausanne, die Ufer der Lavaux mit Lutry und Cully, Vevey mit seiner Umgebung, der Waadtländer Teil des Rhonetals, mit Aigle, Ollon und Bex, die Ufer westlich von Lausanne mit Morges, Aubonne, Rolle, Prangins, Nyon und Coppet (La Côte). In die vorbereitenden Arbeiten haben sich zwei Lausanner Architekten geteilt. *Henry Meyer* besorgte die Sammlung des Materials und die Leitung der Aufnahmen, und *Fred Gilliard*, unsern Lesern längst als Mitarbeiter des »Werk« bekannt, schrieb den Text. Dieser Text gehört nun zweifellos zu den schönsten, am besten dokumentierten unter den leider so ungleichen Einführungen der »Bürgerhaus«-Bände; wie Gilliard in den beiden ersten Kapiteln, »Aperçu historique« und »Caractères généraux de l'architecture« in seiner klaren Sprache ausführt, das muss jedem zu denken geben, dem die rein formale, rein stilistische Darstellung der Architekturgeschichte nicht das Letzte ist, und der nach den immanenten Beziehungen der Baukunst zum Volke, zum Land schlechthin, in erster Linie fragt. Gilliard zeigt uns den merkwürdig zwiespältigen, fast unsicheren Charakter der waadtländischen Bürger-Architektur, der beim blossen Durchblättern der Bildseiten, etwa in Erinnerung an die prachtvolle Einheit der Bündner Bürgerhäuser, sofort auffällt, in all seinen politischen und wirtschaftlichen Bedingtheiten, und er erfüllt so die schönste Aufgabe eines solchen Einleitungstextes: die oft so heterogenen Dokumente wirklich lebendig zu machen. Eine Stelle besonders, wo er von dem Zusammenklang von Baukunst und Landschaft am Genfersee spricht, sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

Sur la côte abrupte du Dézaley, quand la terre se montre à nu, sans voile de frondaisons, le paysage acquiert une telle grandeur architecturale que toute oeuvre humaine doit s'effacer, ou se plier, à la rigueur d'un style où n'interviennent plus que des rapports de purs volumes. Le détail auquel on s'attache ailleurs n'a aucune importance. Quelle place tiennent les moulures d'un encadrement de fenêtre ou de porte, les découpages de charpente, dans des ensembles comme le village St. Saphorin, tel groupe de maisons à Montagny, Villette ou Lutry? En présence d'un art parfaitement naïf, et qui révèle une telle subtilité de sentiment dans le jeu des proportions, entre une simple bâtisse cubique et son toit en pyramide, convient-il de s'arrêter longtemps aux influences étrangères qui ont pu s'exercer, qu'elles soient savoyardes ou plus lointaines, bourguignonnes peut-être? Bien plus grande et certaine est l'influence du lieu, d'un caractère si exceptionnel qu'il s'impose à l'architecture, s'en assimile les formes d'un jour, les fait participer à l'équilibre monumental réalisé, une fois pour toutes, par la nature. Nature dépouillée, qui met tout en lumière, et si ordonnée qu'elle ordonne à son tour ce qui, dans l'apport de l'homme, est accidentel ou transitoire. Elle appelle les formes pleines et franches, les amène à précision, les oblige à se suffire à elles-mêmes, sans couleurs voyantes, sans ornements. Elle n'a rien de romantique.

Ueber die waadtländische Architektur im ganzen aber wird erst dann zusammenhängend etwas zu sagen sein, wenn einmal der II. Band vorliegt, der die Bürgerbauten in den Bezirken am Jura, gegen den Neuenburgersee und gegen Freiburg hin, bringen wird.

*

Ich habe an die Rezension des zweiten Bündner Bandes im letztjährigen Septemberheft des »Werk« eine Bemerkung über die amtliche *Inventarisierung der Schweizer Kunstdenkmäler* geknüpft, die ja so unglaublich im Argen liegt. Vielleicht, wenn man etwas oft und immer wieder sagt, mag es doch noch einmal an die Ohren der Verantwortlichen dringen, und so sei auch hier wieder daran erinnert, dass die Schweiz auf diesem Gebiete das nicht zustande bringt, was der letzte Balkanstaat längst getan oder begonnen hat. Die wenigen vorhandenen Inventare sind völlig unzulänglich; da nun aber mit dem »Bürgerhaus in der Schweiz« von nichtamtlicher Seite ein so verheissungsvoller Anfang gemacht wurde, so meine ich, der Staat sollte sich für seine

eigene Inventarisationsarbeit dieses Vorbild zur Grundlage nehmen und den Gelehrten, die er beschäftigt, ähnliche Themata präzise vorschreiben. In Schweden werden gegenwärtig die Herrnsitze *des ganzen Landes* von kundigen Gelehrten aufgenommen und publiziert. Man verfähre bei uns ebenso und nehme einmal die Klosterbauten oder die Burgen und Schlösser der ganzen Schweiz vor, anstatt ewig am einzelnen Kanton oder Bezirk, der nur politisch und nicht künstlerisch eine

Einheit ist, zu kleben. Auch beim »Bürgerhaus« war wohl die Aufteilung nach Kantonen nur eine Frage der Organisation; liegt dann einmal die ganze Reihe vor, dann wird gewiss die Kommission die Frage studieren müssen, ob nicht konzentrierte, kleinere, nach bestimmten Gesichtspunkten angelegte Ausgaben möglich und wünschbar wären. Das so grosszügig gesammelte Material verlockt immer wieder zu Gruppierungen systematischer, nicht politischer Art. *Gtr.*

N e u e B ü c h e r

Joseph Gantner, Die Schweizer Stadt. Mit 170 Abbildungen. Verlag von R. Piper & Co., München. 1925.

Als Gegenstück zu den 4 Bändchen »Die schöne deutsche Stadt« ist nun im selben Verlag, R. Piper & Co. München, eine Veröffentlichung herausgekommen: »Die Schweizer Stadt«.

Das kleine Werk ist vom Redaktor unserer Zeitschrift, Dr. Gantner, verfasst.

Aehnlich wie die deutschen Schwesterpublikationen, bringt das Buch eine grosse Anzahl mit Geschmack ausgewählter Abbildungen, unaufdringlich begleitet von einem Text, der die Bilder scheidet und gruppiert.

Aehnlich und doch grundverschieden im Wesen. Denn Gantner begnügt sich nicht damit, vor dem Beschauer eine Fülle schöner Ansichten auszuschütten. Das schöne Material, das er in seiner Auswahl bietet, wird nach seiner Funktion im Stadtbild, in Stadtorganismus bewertet. So wird jede einzelne Ansicht zum aufschlussreichen Bild eines Zeitideals, einer Entwicklungstendenz, einer besonderen technischen oder ästhetischen Aufgabe. Es ist darum kein Zufall, dass in ausgiebigem Masse Fliegeransichten zugezogen sind und Ansichten von Stadtsilhouetten und dass auch Stadtpläne mit in den reichen Bestand der Bilder aufgenommen wurden.

Der rasche Wechsel der Abbildungen findet einen angenehmen Ruhepunkt in der eingestreuten kleinen monographischen Behandlung unserer schönsten Städte, Freiburg und Bern.

Wenn wir auch des Verfassers Auffassungen in vielen Punkten nicht teilen können — so besonders im Glauben an die ästhetische Bestimmung von Befestigungswerken — so begrüssen wir doch die Publikation aufs Wärmste. Sie öffnet den Einheimischen wie den Fremden eine Welt der Kleinstadt, wie sie in diesem Reichtum wohl noch nie

geboten worden ist. Der begleitende Text aber ist in ganz besonderer Art dazu angetan zu eigener Beobachtung anzuregen.

Kann man von einem Buch etwas Schöneres verlangen?

Prof. Hans Bernoulli.

*

Julius Lange: Vom Kunstwert. Amalthea-Verlag in Zürich und Wien.

Die beiden fast verschollenen, durch Julius von Schlosser eingeleiteten Vorträge, die der temperamentvolle skandinavische Archäologe und Kunsthistoriker 1874 und 1876 als Junger unter Jungen im Kopenhagener Studentenverein gesprochen hat, üben auch heute noch, trotz einer leisen Patina, dank der Frische ihrer Darstellung, der gesunden neuidealistischen Auffassung und der herzlichheissen Menschlichkeit einen eigenen Reiz aus. Der Kunstwert (oder richtiger: das Wertvolle am Kunstwerk), so formuliert der Verfasser nach mannigfachen Beispielen seine Untersuchung, besteht im Wert, »den der Vorwurf für den schaffenden Künstler hatte, doch unter der Voraussetzung, dass der Künstler mit der Darstellung des Gegenstandes diesen Wert auch für den Betrachter auszudrücken vermochte, dass er ihn an sein Werk binden konnte.« — Der zweite Vortrag kann als klassisches Muster einer vornehmen Verteidigungsrede gelten; Lange wehrt sich dabei ausdrücklich gegen den Vorwurf, er habe sich durch diese Definition zum Wortführer eines einseitigen Subjektivismus gemacht. Behauptungen wie die folgenden möchte ich hingegen nicht kurzerhand unterschreiben: »Jede echte Kunstbetrachtung ist und soll auch naiv sein und von vornherein gegenüber der Kunstgeschichte und der Aesthetik gleichgültig. Die Kunst spricht unmittelbar aus sich selbst und ist ihrem Wesen nach ja volkstümlich. Es ist